

Wochenblatt

für

Wilsdruf, Tharand und das Elbthal.

Zweiter Jahrgang.

N^o

Freitag, den 22. April 1842.

16.

Mit Königl. Sächs. Concession,

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Wochenschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. Bekanntmachungen aller Art werden aufgenommen; die gespaltene Zeile oder deren Raum wird mit 6 Pf. in Anrechnung gebracht. Aufsätze, die im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Tharand bis Montag Nachmittags 2 Uhr und in Wilsdruf bis Montag Abends 7 Uhr angenommen. Auch können bis Mittwoch Mittag eingehende Zusendungen auf Verlangen durch die Post an den Druckort befördert werden und in der nächsten Nummer erscheinen. Wir erbitten uns dieselben unter den Adressen: „an die Redaction des Wilsdruf-Tharander Wochenblattes zu Wilsdruf (Dresdner Gasse im Hause des Herrn Stadtrichter Damme, 1 Treppe,) oder: „an die Agentur des Wilsdruf-Tharander Wochenblattes zu Tharand,“ die Herr Buchbinder Tauscher übernommen hat. In Meissen nimmt Herr Klinitz jun. Aufträge und Bestellungen an. Etwasige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden.

In Köhsenbroda nimmt Herr Kaufmann Jäffing Bekanntmachungen aller Art an. Bis Mittwoche Mittags bei demselben eingehende Zusendungen erscheinen bereits den nächstfolgenden Freitag im Blatte abgedruckt. Die Redaction.

Reiseskizzen.

(Fortsetzung.)

Wenn, wie bekannt, im sächsischen Erzgebirge der Aberglaube so zu sagen zu Hause ist, so bildet wiederum Freiberg den Centralpunkt dieses Glaubens an das Wunderbare, Uebernatürliche, von dem sogar hin und wieder die höhern Stände nicht ganz frei sind. Diese Betrachtung drängte sich mir beim Anblick der riesigen Domkirche auf, vor der ich mich, nachdem ich den Marktplatz verlassen, eben befand. Im Munde des Volkes haben sich von Geschlecht zu Geschlecht bis auf die heutige Generation die schauerlichsten Spuk- und Geistergeschichten fortgepflanzt, bei denen der Freiburger Dom eine Hauptrolle spielt. Diesen abentheuerlichen Sagen zufolge ist dieses ehrwürdige Gotteshaus von der tiefuntersten Gruft an bis zum Dachstuhl hinauf von einer Legion Geister vollgepropft, die da bei nächtlicher Weile ihr Wesen treiben. Und mit den Traditionen ihrer Vorfahren nicht zufrieden, schafft die Phantasie der Freiburger, die, wenn es gilt Geister zu citiren, unerschöpflich ist, immer neue, bisher noch nicht gesehene Gestalten, die der übersinnlichen Welt angehören. Dabei kommt es ihm auf ein halbes Duzend Geister mehr oder weniger nicht im geringsten an, so daß der große weite Dom, begnügte sich das luftige Heer nicht mit dem aller-

kleinsten Raume, sicher nicht für den winzigsten Zwergkobold mehr Raum darböte. Ich wage keck zu behaupten, daß es unter zehn der älteren Bürger Freibergs neun gibt, die alles Ernstes behaupten, daß es ihnen im Leben wenigstens einmal aufgehoekt. Während meines fast dreijährigen Aufenthalts in der Bergstadt verging wohl selten eine Woche, wo nicht hier eine weiße Gestalt sich gezeigt, dort ein schwarzer Hund mit feurigen Augen gesehen worden, Diesen des Nachts beim Namen gerufen, Jenen in der Luft eine ungewöhnliche Erscheinung wahrgenommen, Manche sogar eine ganze Geisterprocession um die Domkirche herum unter haarsträubenden Grausen erblickt haben wollten.

Im goldnen Zeitalter Freibergs besonders (leider ist diese Glanzperiode, die nur noch in den Annalen der Stadt und im großen Strafbuche des Gymnasiums fortlebt, wie so manches andere Große und Schöne, im Strome der Zeiten untergegangen) wo der brauberechtigte Bürger goldklares Doppelbier brauen und ausschänken durfte, in diesem goldnen Zeitalter hatte der Geisterglaube seinen Culminationspunkt erreicht und war so recht eigentlich auf dem Strumpfe. Wenn der fleißige Handwerksmann des Tages Last und Hitze getragen, der Berg- und Hüttenoffiziant seine Schicht verfahren, der Beamte die Feder ausgespritzt und der Primaner das Specemen oder die lateinisch

Obe beendet und vom unfreiwilligen Spaziergang auf den Parnas zurückgekehrt war, füllten sich die Trinkstuben, und unter traulichem Gespräch, denn der Freiburger Bürgermann ist bieder und herzlich, glitt der edle Gerstentrank den Gaumen hinab, daß es nur so sein mußte und eine wahre Freude war. Zwar schüttelte hier und da ein vergrämter Menschenfeind mißbilligend den Kopf und meinte, die Leute verkürzten sich durch den Genuß des hitzigen Kräuterfaßtes das Leben, würden frühzeitig alt, bekämen das Zipperlein, schwächten die klare Sehkraft ihrer Augen und äußerten sich noch in allerlei schiefen Urtheilen und lieblosen Redensarten. Zwar war es nicht abzulängnen, daß mancher Familienvater in seinen besten Jahren eines seligen Todes plötzlich verstarb, der Platz manches rüstigen Bechers leer blieb, weil ihm daheim ein entsetzliches Zwicken, Stechen und Brennen in die Knochen gefahren, dessen er nicht Meister werden konnte, und je Einer und der Andere das Auge mit dem Glase bewaffnen mußte, wenn er in den Zeitungen *Politica* studiren wollte — aber dem Doppelhier die Schuld zu geben, nein, das wäre eine Todsünde gewesen!

(Fortsetzung folgt.)

Widerlegung der im Lückenbüßer Nr. 13. ausgesprochenen Meinungen.

Der „Lückenbüßer“ (den ich nur deswegen bedauere, so spät gelesen zu haben, weil mir es dadurch unmöglich war, denselben schon in voriger Nummer zu widerlegen) hat meine und gewiß vieler Verwunderung nicht wenig rege gemacht. Was soll man von einer wissenschaftlichen Abhandlung erwarten, der ein Satz an die Spitze gestellt ist, welcher höchstens noch als Curiosum in den Kinderstuben Glauben findet? Ein Profaner, der noch den Hasen mit offenen Augen schlafen glaubt, wolle in das innerste Heiligthum der geheimnißvoll wirkenden Natur Forscherblicke werfen? Doch die erzürnte Göttin der Weisheit spielt Manchem, der sich uneingeweiht durch höhere Bildung ihrem Tempel naht, einen argen Streich. Mancher, der den hohen Lehren des weisen Meisters der Physiologie gelauscht zu haben glaubt, war in das Zimmer des Aufwärters des anatomischen Saales gekommen! — Es ist wie von allen andern Säugethieren auch von den Hasen längst erwiesen, daß das Offenhalten der Augen während des Schlafes nur ein scheinbares ist. Die ausgeübtere Wirkung des obern schiefen Augenmuskels vermittelt dessen er den Augapfel stärker drehen kann, so wie das Dasein eines dritten Augenlides, der Nidhaut, macht es dem Hasen möglich die Augen auch ohne Schließung der Augenlider vor dem Eindringen des Lichtes zu schützen. Eben so falsch ist es, wenn der Herr Verfasser sagt, daß das Unvermögen des Menschen, während des Schlafes zu sehen nicht bloß von den geschlossenen Augenlidern herrühre. Gewiß, Herr Verfasser, bloß der Umstand, daß kein Lichtstrahl die Netzhaut des Auges berühren kann, macht daß wir während des Schlafes nicht sehen.*) Das Licht ist der spezifische Reiz, die Nahrung gleichsam des Gesichtsnerven. Der Sehnerv fährt auch

im Schlafe fort, Reizempfänglichkeit für das Licht zu behalten. Dies gesteht auch der Verfasser des „Lückenbüßers“ sich wunderbarer Weise widersprechend, zu. Denn er warnt später davor, in Zimmern zu schlafen, wo grelles Licht auf das Auge fällt. Könnte den Nerven ein Leid zugefügt werden, wenn er den „periodischen schwarzen Staar“ während des Schlafes hätte? — Die Augenlider sind durchscheinende, die Pupille während des Schlafes beim Menschen außerordentlich erweitert, (wovon man sich überzeugen kann, wenn man einem Schlafenden recht schnell die Augenlider öffnet), und das Licht strömt auf den Sehnerven. Warum, wird man fragen, schließt sich die Pupille nicht sogleich wenn während des Schlafes das Licht die Retina schmerzhaft reizt, wie sie es doch im wachen Zustande thut? Dies liegt nicht in der verminderten Reizempfänglichkeit des Gesichtsnerven, sondern darin, daß das, die Verbindung zwischen Empfindung und darauf folgender Bewegung vermittelnde Organ, das Gehirn, seiner sonst unbeschränkten freien Willkühr während des Schlafes in Etwas beraubt wird. Dadurch wird zugleich erklärt, warum man sich an einer heißen Wärmflasche die Füße so heftig verbrennen könne. Wir fühlen den Schmerz vom ersten Augenblick an, aber wir sind im Schlafe nicht sogleich im Stande, die schützende Bewegung einzuleiten. Durch Vieles noch könnte bewiesen werden, daß der Nerv auch während des Schlafes fortfährt zu empfinden, doch läßt es einerseits die Tendenz dieser Blätter nicht zu weitläufiger zu sein, andererseits setzt die Verständlichkeit der anzuführenden Gründe, genauere anatomische und physiologische Kenntnisse voraus. Von einem Schlafe des Gesichtsnerven kann aber keinesweges die Rede sein, und daß der von dem Verfasser des „Lückenbüßers“ angeführten Sprachgebrauch vom „Einschlafen“ der Extremitäten mit jenem Verhalten des Sehnerven während des Schlafes nicht im entferntesten Zusammenhange stehe, geht daraus hervor, daß der Herr Verfasser des „Lückenbüßers“, der allein den Gesichtsnerven schlafen läßt, erst im Jahre 1842 lebte und schrieb. Der Herr Verfasser nennt ferner das Verhalten des Sehnerven im Schlafe einen „periodischen schwarzen Staar“. Oho! der ausgebildete schwarze Staar ist eine unheilbare Krankheit. Einmal entstanden, dauert dieser Zustand ununterbrochen fort. Was also bloß fort dauernd da ist, kann nicht auch periodisch vorkommen. Der „schwarze Staar“ (amaurosis) ist Tod des Nerven, und Schlaf und Tod sind im physiologischen Sinne nicht Brüder. Weit näher lag noch, wenn schlechterdings ein Staar zur Verdeutlichung des Gesagten nöthig war, ein Vergleich mit dem sogenannten grauen Staar, der in einer Trübung der lichtbrechenden Medien des Auges besteht. — Die angeführte Erzählung die alle Nebenumstände recht sorglich bis auf die wunderbare Heilung mit Abführmitteln und Anis wiedergibt, schmückt sehr nach dem Jahre 1630. Ein Urtheil oder ein Schluß wie es sich doch für die wissenschaftliche Abhandlung ziemte ist daran nicht geknüpft. — Was der Herr Verfasser vom Ohre sagt, kann eine große Revolution unter der gesammten gelehrten Welt hervorbringen. Der Satz „Eben so können wir durch einen künstlichen Mechanismus im Wachen unser Ohr zum Empfange starker und schwacher Töne geschickt machen“ wirft die Ansicht der gelehrtesten Physiologen, die alle das Gehör dem Einflusse unseres Willens entrückt halten über den Haufen. Der angeführte Satz folgt unmittelbar nach einem Worte von Verengung und Erweiterung der Pupille spricht. Es kann also auch hier nur ein innerer Mechanismus gemeint sein. Ist dies der Fall, dann ist der Verfasser des „Lückenbüßers“ im Besitze eines Geheimnisses, welches er nur mit einem einzigen Menschen noch theilt. Dieser Eine ist der Schneider Bims in der Lokalfosse „Dresden in einem andern Welttheile.“ welcher in Goltonda die Schildwache auf dem Königstein nießen hört. Sollte was dem Zusammenhange nach gar nicht vermuthet werden kann, ein äußerer Mechanismus vielleicht ein akustisches Rohr gemeint sein, so ist dessen Wirkung auch im

*) Der Verfasser des „Lückenbüßers“ nimmt stets sehen gleichbedeutend mit Licht fühlen, weshalb auch ich die obwohl falsche Bezeichnung beibehalten habe.

Schlaf, freilich mit den besondern Modificationen, die eben der Schlaf in die Verrichtungen des menschlichen Geistes bringt, dieselben wie im wachen Zustande. Daß einige wenige Menschen mittelst eines ausgebildeten Muskelapparats ihre äußeren Ohrenschalen wenden können, dient bloß dazu, die Richtung aus welcher Töne kommen, genauer zu bestimmen, kann also auch nicht gemeint sein.

Daß man, zumal während des Schlafes, durch gelinden anhaltenden Druck der entsprechenden Nerven Bewegung und Empfindung in den Extremitäten momentan verlieren kann ist gewiß; daß aber beides dadurch für immer verloren gegangen sei, erzählt man sich wohl bloß.

Das ebenfalls bloß momentane Verschwinden des feinen Geschmacks bei Solchen, die mit offenem Munde schlafen, hat einen rein mechanischen Grund, die immerwährend durch den Mund streichende Luft verdickt den auch im Schlafen fortwährend secretirten Schleim und Speichel. Dieser legt sich als Decke über die Geschmackswärzchen der Zunge, in welche sich die feinen Fäden des Geschmacksnervs endigen. Der Geschmack kehrt in eben dem Maße wie vorher zurück, sobald diese Decke entfernt ist.

Die Nase muß während des Wachens eben so geschützt werden als im Schlafe, und der übermäßige Genuss des Schnupftabaks, ist unter allen Verhältnissen derselbe den Geruchsnerven abstumpfende Reiz. Mich nimmts nur Wunder, daß der Verfasser des „Rückenbägers“ nach Analogie des mit offenen Augen schlafenden Hasen, den Schnupftabak nicht in das Gehirn fliegen läßt.

Der Herr Verfasser nennt schließlich seine Abhandlung ein Geschreibsel. So weit muß ein Schriftsteller die Feschtheit nie treiben. Mancher könnte in seiner Einfältigkeit den Spas für Ernst nehmen. Doch darf man nicht so hart urtheilen. Der Herr Verfasser hat wahrscheinlich seine Manuscripte verwechselt, denn er vertritt von den äußern Sinneswerkzeugen zu handeln, und führt uns doch nur Nerven (als unmittelbare Fortsetzung des Gehirns doch gewiß dem innersten Leben des Menschen angehörend) vor.

H., den 11. April 1842.

S. E. v. C.

Kirchennachrichten von Tharand.

Getauft: Friedrich August, Carl Gottlieb Richters, Bergmanns und Einwohners hier, Schnuchen.

Getrauet: Carl Gottlob Eifewig, zukünftiger ansässiger Bürger und Maurer hier, ein Junggeselle, mit Jgfr. Juliane Auguste Amalie Mänzer, weibl. Johann Gottlieb Mänzers, ans. Bürgers und Zimmerpolters allhier, nachgel. jüngste Tochter.

Beerdigt: Vacat;

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Laut §. 53 des Gewerbe- und Personal-Steuer-Gesetzes vom 22. November 1834 ist jedem steuerpflichtigen Individuum der Betrag der jährlich zu erlegenden Steuer vor dem ersten Zahlungstermine bekannt zu machen.

Es liegt demzufolge das Gewerbe- und

Personal-Steuer-Cataster der Stadt Wilsdruff bei dem Kaufmann Lichtenauer zu Jedermanns Ansicht bis zum 1. Mai d. J. bereit. Etwaige Reclamationen welche kurz vor dem Zahlungstermine oder während desselben erhoben werden, bleiben unberücksichtigt.

Dieses Jahr wird die Gewerbe und Personal-Steuer wieder in 2 Terminen, den 17ten Mai und 15ten November erhoben.

Wilsdruff, den 18. April 1842.

Der Rath allda

J. G. Scheffler Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Von derl Gerichtsherrschaft zu Oberau sollen die derselben eigenthümlich zugehörigen in der Nähe des Tunnels gelegenen drei Häuser, und zwar:

1. das Restaurationsgebäude mit 139 Quadratruthen Feld und 14 = = = Wiese
 2. das bisherige Expeditionsgebäude mit 103 Quatradruthen Feld und 28 = = = Wiese
 3. das ehemalige Schmiedehaus mit 120 Quatradruthen Feld
- und zwar jedes einzeln bevorstehenden 6. Mai 1842, an den Meistbietenden an Ort und Stelle verkauft werden.

Diejenigen, welche auf diese Häuser zu bieten gesonnen sind, werden eingeladen, gedachten Tags zur Vormittagszeit in dem obgedachten Restaurationsgebäude sich einzufinden, über ihre Vermögensumstände sich auszuweisen, ihre Gebote zu eröffnen und der weitem Kaufsverhandlung sich zu gewärtigen.

Die nähere Beschreibung dieser Häuser und die Bedingungen, unter welchen der Kauf abgeschlossen werden soll, sind bei dem Förster Herr Richter, in Oberau, einzusehen. Rittergut Oberau, am 16. April 1842.

Dachziegel,

gut gebrant, von bester Qualität, welche dem Auswittern nicht unterworfen, sind in der Köhschenbrodaer Ziegelen wieder vorräthig zu haben. — Zur Erleichterung des Transport für die resp. Abnehmer auf dem

linken Elbufer werden die Ziegel auf Verlangen bis Niederwartha oder Niedergohlis geschifft. Der Preis für das Tausend Stück Dachziegel incl. Schifferlohn ist 6 Thlr. 15 Ngr. Desgleichen befindet sich in Dresden neben dem Bahnhofe eine Niederlage von Ziegeln aus derselben Ziegelbrennerei und kann die Abfuhr der Ziegeln von da aus bis Pötschappel und Umgegend durch diejenigen Kohlenfuhrleute am billigsten geschehen, welche Steinkohlen auf dem Bahnhof liefern und recht gern Ziegeln als Rückladung übernehmen — Der Preis ist ebenfalls daselbst für 1000 Stück Dachziegel, 6 Thlr. 15 Ngr. — für 1 Stück Forst-Walm- oder Luftziegel 1 Ngr. 3 Pf.

Bestellungen werden angenommen in meiner Wohnung in Dresden, an der Elbe Nr. 7. desgl. auf der Kalk- und Ziegelniederlage in Neustadt-Dresden neben dem Bahnhofe so wie in der Ziegelbrennerei zu Kötzschenbroda.

E. Weinert, Ziegelei-Besitzer.

Verkauf.

Eine Partie der beliebten Nachviol-Pflanzen sind zu verkaufen bei F. G. Scheffler in Wilsdruf.

Bekanntmachung.

Von jetzt an kaufe ich Knochen, zwei Pfund für 3 Pf. und der Centner für 17 Ngr.

Wilsdruf, d. 18. April 1842.

F. A. Schönstein.

Bekanntmachung.

Den Herren Deconomen hiesiger Umgegend empfehle ich hiermit meine Agentur zur Entgegennahme von Versicherungen ihrer Feldfrüchte und des Obstes und Weines bei der Hagelversicherungs-Bank für Deutschland zu Greußen im Herzogthum Gotha bei dem Herannahen des Frühjahres ganz ergebenst.

Die Prämie ist:

für alle Halm- u. Hülsenfrüchte $\frac{3}{4}$ pro Cent.
 = Delgewächse 1 $\frac{1}{4}$ "
 = Obst und Wein 3 "

und sind die zweckmäßigen Statuten dieser Anstalt jederzeit bei mir einzusehen, auch Saatsregister und Reverse für die festgesetz-

ten Preise zu haben, unterziehe mich auch bereitwilligst zur Anfertigung der schriftlichen Arbeiten dieserhalb.

Wilsdruf, im April 1842.

Gustav Max Kämpffe,
 Agent der Hagelversicherungs-Bank
 für Deutschland zu Greußen.

Bekanntmachung.

In meine Collection 21. K. S. Landeslotterie 5. Classe, den dritten, vierten, fünften und sechsten Ziehungstag, als den 14., 15., 18. und 19. April sind nachbenannte Gewinne gefallen:

2/8 Nr. 9066 à 200 Thlr.

2/8 Nr. 23310 à 200 Thlr.

2/8 Nr. 10509 à 100 Thlr.

2/8 Nr. 23387 à 100 Thlr.

2/8 Nr. 23394 à 100 Thlr.

50-Thaler-Gewinne erhielten:

Nr. 9010, 17, 32, 42, 49, 57, 80, 85, 90, 93, 96, 98, 10051, 58, 59, 65, 75, 76, 92, 10502, 23315, 16, 17, 18, 21, 27, 38, 41, 48, 49, 55, 64, 65, 73, 75, 77, 92, 93, 31977, 84, 88, 32353, 54.

Wilsdruf, den 20. April 1842.

F. A. Starke, Untercollecteur.

Bekanntmachung.

Die bisherigen Beiträge bestehen auch dieses Jahr fort und ist von

Weizen, Roggen, Gerste, Dinkel, und Hafer $\frac{3}{4}$ Procent oder 23 Ngr., von Haidekorn, Kaps, Rübsen, Dotter, Lein, Hanf, Weberkarden, Erbsen, Wicken und Gemenge mit Schotenfrüchten 1 Procent Courant oder 1 Thlr. zu entrichten.

Beim Gemenge ist jedoch genau anzugeben, aus welchen Früchten es besteht, indem es sonst zu 1 Procent berechnet wird, und findet eine Zurückvergütung der Prämien selbst dann nicht statt, wenn eine genaue Angabe auch nachträglich erfolgt. Statuten, Versicherungstabellen und Reverse sind zu den bestimmten Preisen bei mir zu erhalten, und erbiere ich mich zu Anfertigungen von Saatsverzeichnissen bereitwilligst.

Wilsdruf, den 11. April 1842.

F. G. Scheffler

Agent der Gesellschaft, zu gegenseitiger Hagelschäden-Vergütung in Leipzig.

Bekanntmachung.

Den Herren Landwirthen empfehle ich, bei dem Herannahen des Frühjahrs, meine Agentur zu Besorgung von Versicherungen der Feldfrüchte bei der Gesellschaft zu gegenseitiger Hagelschäden-Vergütung in Leipzig hiermit ganz ergebenst.

Freiwilliger Gutsverkauf.

Das zum Kost'schen Nachlaß gehörige Zwei-Hufen-Gut in Neukirchen, aus mehr als 90 Acker Zubehör, die einen nicht unbedeutenden Flächenraum gut bestandenen Holzes mit umfassen, bestehend und mit Inventar versehen, soll sofort aus freier Hand verkauft werden.

Nähere Auskunft ertheilt darüber der Gutsbesitzer Carl Dieke in Neukirchen und der Erbrichter Moriz Ludwig zu Hutha, sowie auch die Abschließung des Kaufs durch dieselben geschehen kann.

Holzverkauf.

Im Börnerschen Holze, Neukirchner Revier, steht eine Partie Klaftern, Zimmer-späne, zu verkaufen. Das Nähere ist an Ort und Stelle zu erfahren.

Der Zimmermeister Funke in Wilsdruf.

Holzverkauf.

Kleferne Klöße und Stämme von verschiedener Länge und Stärke, sowie auch Klaftern und Reißigschocke, sind zu verkaufen auf dem zum Schenkgut Lindenau bei Köhschenbroda gehörigen Holzgrundstück von
B e n e r.

Der zum hiesigen Diaconate gehörige, untere Gemüsegarten soll nebst den darin befindlichen Obstbäumen auf mehrere Jahre verpachtet werden.

Wilsdruf, am 18. April 1842.

Diac. Ulbricht.

Auszuleihen.

250 Thlr. sind von jetzt gegen hinlängliche hypothekarische Sicherheit aus dem Kirchenarario zu Wilsdruf zu verleihen.

Nähere Auskunft hierüber ertheilt

Wilsdruf, d. 18. April 1842.

Lorrmann, Kirchenvorsteher.

Auszuleihen.

2,500 Thlr. sind gegen hinlängliche hypothekarische Sicherheit zu verleihen durch Actuar Hennig in Wilsdruf.

5000 Thlr. im Ganzen und in einzelnen Posten bis zu 1000 Thlr. zu 4 Procent zinsbar, sind auf sichere Hypothek sofort auszuleihen durch

Adv. Leonhardi in Zharand.

Dienstgesuch.

Ein Knecht, welcher die dazu nöthigen Kenntnisse besitzt und gute Attestate aufzuweisen hat, kann sofort einen Dienst erhalten. Das Nähere ertheilt die Expedition und Agentur d. B. in Wilsdruf und Zharand.

G e s u c h t.

Ein junger, ehrlicher Mensch, der ein Pferd abzuwarten versteht und sich sonstigen häuslichen Verrichtungen zu unterziehen nicht scheut, kann sofort einen Dienst erhalten. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition und Agentur dieses Blattes in Wilsdruf und Zharand.

G e f u n d e n.

Am 19. d. M. sind an dem von Wilsdruf nach Sachsdorf führenden Wege von einem Dienstboden ein Paar Beinkleider gefunden worden. Der rechtmäßige Eigenthümer kann dieselben gegen Erstattung der Insertionsgebühren und eine dem Gegenstand angemessene Belohnung bei dem Gutsbesitzer Funke in Sachsdorf in Empfang nehmen.

Concert-Anzeige.

Unterzeichneter beabsichtigt Freitags den 22. d. M. ein vollstimmiges Instrumental-Concert auf dem Rathhaussaale zu Wilsdruf abzuhalten. Zugleich bemerkt er dabei daß mehre Musiker aus Dresden auf verschiedenen Instrumenten sich hören lassen werden. Unter der Versicherung, daß durch gediegene Concert-Sätze, sowie durch die Mitwirkung der erwähnten Herren jeder Kenner und Freund der Musik einen genustreichen Abend

sich verschaffen wird, werden Einheimische und Auswärtige ergebenst ersucht, am gedachten Tage recht zahlreich sich einzufinden.

Das Eintrittsgeld beträgt für die Person 2 1/2 Ngr. Der Einlaß findet Abends 6 Uhr, der Anfang des Concerts um 7 1/2 Uhr statt.

Der Stadtmusikus Zoberbier.

Ankündigung.

Im unterzeichneten Kunstverlage sind folgende vaterländische Kunstwerke in Stahlstich erschienen, welche wir als geschmackvolle Wand Dekorationen Jedermann um die beigesezten Preise empfehlen können:

Nr. 1. Der Schmiede = Steg, nach der Natur gezeichnet und in Stahl gearbeitet von Dachs. 10 Ngr.

Nr. 2. Das graue Beinhaus, malerische Ansicht, gezeichnet und in Grabstichelmanier gravirt von Keil. 2 1/2 Ngr.

Nr. 3. Die Düngerstätte, eine allegorische Darstellung des Fundamentes der Landwirthschaft, erfunden und gezeichnet von Rackwitz. 20 Ngr.

Die Kunstkritik hat sich über die geistvolle Auffassung sowie über die zeitgemäße Auswahl die dargestellten Gegenstände bereits so unzweideutig anerkennend ausgesprochen, daß wir uns eines bedeutenden Absatzes versichert halten zu dürfen glauben.

Jh. Severin Jocosus,
Verlagsbuchhändler und Kunsthändler.

D. H. v. d. E.

Mußt auf den Schnepfenstich,
Er ließ die tapf're Truppe
Gewiß nicht gern im Stich!
Den Tag'sbefehl, in Nebel
Gehüllt im Wochenblatt,
Gab ein verlogner Behel,
Im Scherz ein Nimmerfatt. —

Familiennachrichten.

Am 14. d. M. entschlief nach langer Pilgerfahrt sanft und schmerzlos zu einem bessern Erwachen Frau Johanna Regina Kohlsdorf, weiland Johann Gottlieb Kohlsdorfs, Auszugs-Gutsbesizers zu Blankenstein, nachgelassene Witwe, nachdem sie das

höchste menschliche Lebensalter erreicht hatte. Ihre irdische Hülle ward am 17. ejd. auf dem Friedhose in Blankenstein dem Schoße der mütterlichen Erde wieder zurückgegeben. Sie ward geboren zu Lampertsdorf den 6. Novbr. 1751. Gott segnete ihre Ehe mit 10 Kindern, als 5 Söhnen und 5 Töchtern, wovon aber 5 Söhne und 2 Töchter ihr bereits wieder in eine bessere Welt vorausgegangen sind. Ihr Mann starb den 5. Juli 1824, nachdem sie 52 Jahre in glücklicher Ehe gelebt hätten. Aus den Ehebindnissen ihrer Kinder entsprossen 57 Enkel, von denen 29 nicht mehr am Leben sind, und 21 Urenkel.

Wer den Zeitraum nur eines einzigen Jahres mit seinem ganzn Gefolge von Freuden und Schmerzen, wechselvollen Erscheinungen, guten und bösen Erfahrungen, kurz allen den Eindrücken, die es hinterlassen, in der Erinnerung noch einmal durchlebt, der wird gestehen müssen, daß ein solcher Zeitraum, wenn er schon ein kurzer genannt zu werden pflegt, doch lang genug ist, um manches in demselben Erlebte als unauslöschlichen Eindruck zurückzulassen. Ueber wessen Scheitel aber fast ein volles Jahrhundert dahinaerlaubt ist, dessen Locken hat nicht immer der linde Lusthauch geküßt, sondern mancher raube Sturmwind umtoste auch seine Schläfen, und er gleicht dem Wanderer, der eine lange, mühevollen Reise zurückgelegt, auf der ihm des Wechselvollen gar Vieles begegnet. Ist er aber nie vom rechten Pfade abgewichen und hat er seinen Weg rüstig fortgesetzt, dann begleitet ihn die Achtung und Ehrfurcht aller Guten, die ihm auf seiner Wanderung begegnen, und ist er endlich am Ziele, ruft ihm die Sehnsucht manches Liebeswort nach und milde Wehmuth und gerechte Trauer erfüllen das Herz.

Diesem Bilde gleicht aber die Verstorbene im hohen Grade. Die Liebe und Verehrung Aller, die sie kannten und ihr nahe standen, folgt ihr noch in die Gruft. — Du aber, Verklärte, schlummre sanft und ruhig den Todesschlaf nach den wechselvollen Mühen und Sorgen Deines langen Erdendaseins. Die müde, gebrechliche Hülle belastet hinfert mehr keine Wehthat noch naht ihr ein Schmerz, denn sie ruht im ungestörten Frieden tief unten im Grabe, während der fesselfreie Geist hinaufgedrungen ist in lichtvollere Räume, in die Wohnungen der Seligen, wo die einstige Wonne des Wiedersehens winkt, Friede sei Deiner Asche und Segen Deinem Gedächtniß!

Ihnen aber, verehrter Herr Pastor, sei herzlich, inniger Dank hierdurch dargebracht für die erhebenden Worte, durch die Sie das Andenken an die theure Verblichene ehrten und die Herzen der Leidtragenden mit mildem Trost erfüllten. Dank Ihnen, würdiger Herr Schulleh-

rer, für die der ernsten Feier so angemessenen Trauergefänge, welche die Hingeshiedene auf ihrem letzten Gange begleiteten. Dank endlich Allen, die der Todten die letzte Ehre erwiesen, und ihr zur irdischen Ruhestätte folgten.

Der Gutsbesitzer Burchardt in Limbach,
als Enkel.

Am 11. d. M. traf uns ein harter, schmerzlicher Verlust, indem uns dieser Tag unsere innig geliebte Tochter, Emilie, im erst zurückgelegten eilften Lebensjahre durch den Tod entriß, nachdem sie lange Zeit an einem unheilbaren Siechthum gelitten. Mit Geduld und Ergebung ertrug die nun Verklärte die ihr vom Schicksal auferlegten Leiden, von denen sie nur der Tod befreien konnte. Und so ruhet sie denn jetzt im tiefen Frieden, und der verklärte Geist, von den drückenden Fesseln des Körpers befreit, weilt in jenen Regionen, wo uns dereinst die Hoffnung des Wiedersehens, der Wiedervereinigung mit der geliebten Geschiedenen winkt. Dieser schöne Glaube gibt uns Trost in unserm Schmerz. Auch waltete des Schicksals Fügung wunderbar über uns, indem uns Gott am 14. d. M. durch die Geburt eines Knaben beschenkte, der am 15., als am Begräbnistage unserer geliebten Tochter, das Bad der heiligen Taufe empfing. So hat denn der Höchste zum Theil uns Das ersetzt, was er uns genommen.

Dem Herrn Diaconus Ulbricht fühlen wir uns aber ganz besonders gedrungen für die so inhaltsschweren Worte am Grabe der theuern Todten, die milden Trost in das gebeugte Herz gossen, sowie für die beziehungsreiche Taufrede, durch welche er dem Neugeborenen die Weihe zum Christen gab, unsern innigsten, tiefgefühltesten Dank hierdurch darzubringen. In gleicher Weise statten wir allen den lieben Verwandten und Freunden, die durch sinnige Liebesgabe den Sarg der Verbliebenen so schön geschmückt, wie den ehemaligen Freundinnen und Gespielinnen derselben, die im langen Zuge zu ihrer Ruhestätte sie begleiteten, unsern aufrichtigsten, herzlichsten Dank ab.

Wilsdruff, den 18. April 1842.

Der Glasermeister Lückhiger nebst Frau.

Mein Herr Redacteur!

In Nr. 14. Ihres Blattes, vom 8. April a. c., kommt ein Aufsatz (Seite 111 ff.) vor, der in mehrfacher Hinsicht merkwürdig ist, und, im Interesse der Menschheit, die noch „will angetrieben sein, ehe sie vorgeht,“ einer nähern Beleuchtung bedarf, denn „hier und da umnachtet noch arge Dunkelheit die Köpfe; darum Lichter aufgesteckt, und recht helle Lichter, denn Viele wollen nicht sehen! — Da ich nun gewiß

weiß, daß es eine Rechtsregel ist, auch die andere Parthei zu hören, so werden Sie, Herr Redacteur, diese Entgegnung in Ihr Blatt mit aufnehmen.

Vorerst ist wohl sicher, daß, wer schreiben will, auch schreiben können muß, hier ist nun dem Herrn Jeremias Frei einiges menschliche widerfahren, denn: auf der 111 Seite Zeile 16—19 von unten steht drei Mal hatte, was hier ein Schulkind für schlecht Deutsch erklären würde; und: man sagt nicht: „einen Candidat,“ sondern: „einen Candidaten“ schicken.

Aber die Hauptsache in jenem Aufsatz sind die „schiefen Urtheile,“ von denen der Herr Einsender nicht, aber ich desto weitläufiger reden will, denn auch hier sieht man, daß Viele nicht sehen wollen.

1) Das Volk — sagt der Herr Einsender — wird unwürdig in der Kirche behandelt. Was nennen Sie denn unwürdig behandeln? Nach meiner Meinung kann man dieß, vernünftigerweise wenigstens, von einem Prediger nicht behaupten, an dessen Predigt oder Vortrag vieles auszusetzen ist. Etwas kann man wohl aus jeder Predigt lernen, denn gänzlich geht doch keiner die Beziehung auf das Höhere und Göttlichere ab. Allerdings habe ich jene besprochene Predigt nicht gehört, aber ich glaube, das eben Gesagte lasse sich gewiß auch auf sie anwenden; und gesetzt, an der Predigt wäre nicht viel Erbauliches gewesen, verläßt denn deshalb der vernünftige Christ entrüstet das Gotteshaus? Ist das christlich? Kann sich denn Herr Frei nicht am Gesange eines schönen Liedes erbauen? Sie armer Mann, wenn Sie das nicht können! Oder gehören Sie etwa zu den neumodischen Christen, welche erst dann in die Kirche treten, wenn die Gemeinde ihr Glaubensbekenntniß schon größtentheils gesungen hat? und die dann, sobald das letzte Wort der Predigt gesprochen ist, noch unter dem Gebete, die Kirche wieder verlassen? Allerdings nur hieraus ist's erklärlich, warum Sie in der Kirche nichts hatten, weil Sie nicht mit der übrigen christlichen Gemeinde andächtig beteten und sangen; denn wer andächtig betet und singt, der bedauert einen Prediger, dessen Leistungen der Anforderung nicht entsprechen, aber er verläßt nicht entrüstet das Gotteshaus. Aber wenigstens um des guten Beispiels willen hätten Sie sich scheuen sollen, von Entrüstung im Gotteshause zu sprechen, oder gehört diese unheilige Gemüthsbewegung mit zu Ihrer Eigenschaft als Lichtfreund, der Sie so sehr affectiren? Lieber Mann, wenn Sie der Welt kein besseres Licht aufstecken können, als diesen Irrwisch, so geben Sie dies Geschäft auf, um Ihres guten christlichen Namens willen! Diese Aufklärungsideen selbst sind es, welche

2) den Mangel an kirchlichem und religiösem Sinne und den spärlichen Kirchenbesuch herbei-

führen, nicht aber der Mangel an guten Predigern. Denn was ich von der erbauenden Kraft des gemeinschaftlichen Gebets und Gesanges gesagt habe, gilt hier auch, aber das kann nur ein frommes Gemüth fühlen, unsre Zeitgenossen haben aber meist die Köpfe voll von unfremden Einbildungen; wer sich beim Gebet und Gesang nichts denken kann, der hört auch die Predigt nicht aus frommem Bedürfniß, wer sie aber aus frommem Bedürfniß hört, der erbaut sich auch, wenn sie weniger gut ist, denn er weiß, daß er noch lange nicht alles weiß. — Ich bin nicht gewiß, ob Ihnen meine Beweisführung deutlich geworden ist, aber ich setze voraus, es mit einem einigermaßen gebildeten Manne zu thun zu haben, als solcher verstehen Sie mich wohl.

3) Nach mehreren Aeußerungen möchte ich glauben, Ihr Aufsatz rühre nicht vom wahren Eifer, sondern von der Absicht her, den Herrn Pastor selbst anzuklagen. Wenigstens bemerken Sie, „daß der Pastor an jenem Sonntage selber zu predigen nicht Zeit oder nicht Kraft hatte,“ und die Anführung der Zeiten, wo schon „eine theologische Perücke die Gemeinde in Respect und Andacht setzte,“ — zeigt Ihr hämisch, unchristliches Bemühen den Herrn Geistlichen des Orts zu blamiren, was überhaupt durch Ihren Aufsatz in diesem öffentlichen Blatte geschehen ist. Wie soll aber der Geistliche segensreich wirken, wenn seine Verhöhnung auf den Dorfkneipen im Wochenblatte gelesen wird? Sie geben einen schlechten Beweis von Ihrem Christenthum, und einen noch schlechteren von Ihrer Einsicht in's praktische Leben.

4) Aber noch mehr. Warum gehen Sie denn nur immer so um den Brei herum (ich brauche diesen Ausdruck, da Sie selbst vom „beföstigen“ und vom „zulangen“ „in der Kirche“ sprechen), und reden von nichts, als von der armen, kraftlosen Predigt, vom schlechten Vortrage u. s. w.? — Warum beweisen Sie nicht durch die Hauptsätze der Predigt, daß dieselbe gehaltlos war? Wissen Sie das Thema? So geben Sie es gefälligst zum Besten, und bleiben dem verehrlichen Publikum die Beweise für Ihre Behauptung nicht schuldig, sonst müßte man Ihre Anklage außerdem noch für schlecht begründet ansehen. Hierzu kommt

5) Wo soll denn der Candidat, wenn er nicht mehr in Leipzig ist, sich im Predigen üben, wenn es nicht vor dem Volke geschieht? Grade vor einem so gebildeten, so helles Licht der Aufklärung von sich strahlendem Publikum, wie das ist, welches Sie mit bilden helfen — grade da muß der Anfänger sich üben, muß sich grade da einer Beurtheilung von befähigten Männern unterwerfen, damit er's künftig besser mache.

Wenn Sie das überlegt hätten, würden Sie nicht so in's Blaue hinein, sondern besonnener, aber nicht im Wochenblatte, sondern am passenderen Orte geurtheilt haben. Aber

6) bitte ich Sie recht sehr, bekümmern Sie sich besser um den Stand der Wissenschaft, um die Anforderungen, die jetzt an den Theologen gemacht werden. Wenn Sie nicht irre geredet hätten, würden Sie nicht behauptet haben, daß die theologischen Prüfungs- und Bildungsbehörden zu große Nachsicht üben. Das kann nur einer sagen, der etwas reden will, wovon er nichts versteht. Wenn Sie sich gefälligst näher erkundigen wollen, werden Sie finden, daß jetzt das theologische Studium kaum mit viertelhalb Jahren, den strengen Anforderungen gemäß, auf der Universität vollendet wird, während man früher oft mit zwei Jahren abging. Ferner muß jetzt jeder Candidat der Theologie noch zwei Jahre fortarbeiten, ehe er das Wahlfähigkeitsexamen machen kann. Endlich wird bei der Candidatenprüfung die 1. Censur fast gar nicht, die 2. selten gegeben; wenn Sie also das Gesetz (Regulativ, die auf der Universität zu Leipzig zu haltenden theologischen Candidaten-Prüfungen betreffend; abgedruckt in Nr. 24. der Leipziger Zeitung 1833.) und die Erfahrung sachkundiger Leute fragen, werden Sie demnach von „zu großer Nachsicht der Prüfungsbehörde“ nicht nur nicht „Einiges,“ sondern gar nichts reden können. Endlich

7) könnte es scheinen, als wenn der unter Ihrem Aufsatz stehende Name nicht Ihr wirklicher Name wäre; ich möchte aber nicht glauben, daß ein so weit strahlen wollender Leuchter sich unter einen Scheffel verkriechen sollte, denn wer ein gut Gewissen hat, nennt seinen Namen. Darum erlaube ich mir die Versicherung hinzuzufügen, daß ich in Herrn Jeremias Frei den guten Willen ehre, welchen er hat; wenn ich auch mit seinem Aufsatz nicht übereinstimme; und daß ich durchaus nicht etwa von anderm Interesse, als von dem der Wahrheit zur Entgegnung bewogen wurde, denn ich kenne keine der betreffenden Personen.

Uebrigens machen Sie, Herr Redacteur, Sich verdient, wenn Sie diese Erwiderung in die Spalten Ihres Blattes aufnehmen, denn Sie geben dann der Wahrheit die Ehre, und Viele werden Ihnen dafür dankbar sein.

Moriz Eutschmann.

Erklärung.

Daß die in Nr. 8 des zweiten Jahrgangs d. B. befindlichen Verse, deren letzte Strophe mit den Buchstaben „P. d. m. s. sich schließt,“ keinen Bewohner des durch die Buchstaben angedeuteten Ortes zum Verfasser haben, wird auf besonderes Verlangen hierdurch bescheinigt.

Die Redaction.